

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Landtags-Zeitung. 1833-1846 1842

3 (16.1.1842) Beilage zur Landtags-Zeitung

Beilage zu Nr. 3 der Landtags-Zeitung.

Motion des Abg. Sander

über die Verbindung der beiden Landesuniversitäten zu einer und Errichtung einer staats- und volkswirtschaftlichen Universität an dem Orte der andern.

Begründet in der 39. Sitzung der zweiten Kammer, den 25. Januar 1842.

Der Vorschlag einer Vereinigung unserer beiden Landesuniversitäten zu einer, somit die Aufhebung einer Universität als solcher ist sicherlich in mehr als einer Hinsicht ein bedenklicher Schritt, und deshalb wohl zu überlegen. Es sind mit einer Universität so vielerlei Interessen verbunden, daß schon der Kampf gegen sie ein gewagter ist, und bedenkt man das hohe Gewicht der Wissenschaft in jedem gestüteten Staat, welches hauptsächlich an eine Universität, als der obersten Schule wissenschaftlicher Ausbildung geknüpft ist, und welches bei uns durch den Schutz unserer Universitäten durch die Verfassung noch verstärkt wird, so erscheint jeder Versuch, eine solche uralte und höchst nützliche Leuchte des Wissens auszulöschen, als ein sehr gewagter Schritt. Nichts desto weniger will ich ihn unternehmen, und daß ich ihn in Kenntniß seines Wagnisses unternehme, mag von vornherein als ein Beweis der Tristigkeit meiner Gründe dienen. Mögen durch meinen Vorschlag die Interessen mancher Personen und Orte verletzt werden, so werden dadurch auch wieder Anderer Interessen befördert, und das höchste, weil allgemeinste Interesse des Staates, Schutz und Pflege der Wissenschaft, wird durch meinen Vorschlag nicht verkümmert, sondern gerade in seiner Richtung auf alles Wissen noch allgemeiner anerkannt und gefördert. Daß ich dazu den Weg einer Motion wähle, rechtfertigt sich dadurch, daß unsere Verfassung die Universitäten unter ihren Schutz nimmt, und daß sonach jede Veränderung dieses Zustandes von den verfassungsmäßigen Gewalten im Staat durch ein Gesetz geschehen muß.

Sicherlich bin ich nun weit davon entfernt, die Frage des Fortbestandes unserer Universitäten und somit meinen Vorschlag zu einer reinen Finanzfrage zu erheben. Aber bei den schon so gestiegenen und jeden Tag mehr steigenden Staatsausgaben, welche uns jedenfalls weise Sparsamkeit auferlegen, würde mein Vorschlag schon daran scheitern, wenn er die Staatsausgaben vermehren würde. Er thut dieses aber nicht, sondern er bahnt selbst bei einer größeren

und zweckmäßigeren Pflege der Wissenschaften eher noch den Weg zur Verminderung der Ausgaben, und erleichtert damit nicht wenig seine Ausführbarkeit. Der Staatsaufwand für unsere Universitäten und die polytechnische Schule beträgt gegenwärtig zusammen 156,597 fl. Nimmt man nun z. B. von dem Aufwand für Heidelberg zu 85,000 fl. die Summe von 40,000 fl., und überträgt sie auf Freiburg zu seinem seitherigen Aufwande von 46,000 fl., so bezöge dieses mit seinem eigenen Einkommen aus Stiftungen von etwa 20,000 fl. den Betrag von 106,000 fl., der in Betracht des Umstands, daß alsdann das Cameralsach dorten nicht mehr zu besetzen, und daß durch größern Besuch die Collegiengelder wachsen, bei weitem genügt, die Universität auf einen so hohen wissenschaftlichen Standpunkt zu erheben, daß sie mit jeder anderen deutschen Universität für jetzt und für die Zukunft wetteifern kann. Unsere polytechnische Schule erhält aber zu ihren 25,000 fl. alsdann noch 45,000 fl., was mit 70,000 fl. und mit ihren bedeutenden, durch zahlreicheren Besuch wachsenden Lehrgeldern ebenfalls bei weitem genügt, sie in ihrer Verbindung mit einer Ackerbau- und Cameralschule glänzend auszustatten.

Fassen wir nun die Verhältnisse unserer Universitäten, so unangenehm sie auch sind, in das Auge, so finden wir seit einer Reihe von Jahren insbesondere in Freiburg eine fortwährende Abnahme ihres Besuches, so daß Freiburg seit 1830 von 600 auf 273 Studirende gefallen ist. Untersucht man aber die Ursachen des Verfalls, so sind sie keineswegs vorübergehend, sondern gerade unter dem Fortbestand und durch diesen Fortbestand beider Universitäten bleibend. Insbesondere durch den in Folge des Zollvereins gestiegenen Handel, durch die höhere Stufe und das größere Ansehen der Gewerbe hat die Zahl der Studirenden in Deutschland eher ab- als zugenommen, und da die deutschen Regierungen in neuerer Zeit mehr oder weniger den Besuch anderer Universitäten zum Vortheil der eigenen Landesuniversitäten beschränkt haben, unser kleines Land aber offenbar nicht genug Inländer, noch dazu zum Besuch zweier Landesuniversitäten liefert, um die fehlenden Ausländer zu ersetzen, so mußte der Besuch unserer Universitäten fallen, und wird noch mehr fallen. Dieses mußte hauptsächlich Freiburg treffen, denn, an der südwestlichen Grenze Deutschlands gelegen, ist es für den Besuch aus dem übrigen Deutschland ohnedies schon etwas zu entfernt, und da nach der Errichtung der Universitäten Bern

und Zürich, die Schweizer wegbleiben, welche früher so ziemlich die einzigen Ausländer in Freiburg waren, so ist unter dem Bestand zweier Landesuniversitäten nicht zu erwarten, daß Freiburg je sich wieder heben könnte. Nur auf einem Weg ist die Hebung unserer Universitäten möglich, er ist aber unausführbar. Es können zwar Universitäten aus Gründen eines alten Rufes, günstiger Lage, einen mehr oder minder großen Besuch erwarten; wenn sie aber nicht auf einen bedeutenden sichern Besuch aus dem Inlande angewiesen sind, so giebt es nur ein Mittel, ihnen einen bedeutenden Besuch aus dem Auslande zu sichern, daß man in allen Fächern der Wissenschaft immer die ersten und vorzüglichsten Lehrer zu gewinnen strebt. Bei der nicht geringen Anzahl der deutschen Universitäten sind jedoch dergleichen Ruf und Ansehen besitzende Lehrer nicht gerade häufig, so daß schon aus diesem Grunde ihre Erwerbung, noch dazu für zwei Universitäten, schwer fallen und nur dadurch möglich werden wird, daß man diesen großen Häuptern auch große Besoldungen giebt. Da aber die Universitätsprofessoren zum Theil auf Collegiengelder, also auf eine größere Anzahl von Zuhörern angewiesen sind, so müssen diese festen Besoldungen bei uns noch um so größer ausfallen, wo das immer die sicherste Zahl der Zuhörer liefernde Inland klein ist, und wo sich sein Besuch unter zweien Universitäten vertheilt. Um auf unsere zwei Universitäten solche große Lehrer zu gewinnen, müssen wir von Besoldungen von 4000 fl. und nicht von 2000 fl. reden, und daß dieses für unsere zwei Universitäten unmöglich ist, daß dazu unsere geringen, schon so vielfach in Anspruch genommenen Mittel nicht ausreichen, das bedarf wohl keines Beweises. Eine wird der andern im Wege stehen, eine wird daher mehr oder minder zurückbleiben, und die andere wird doch nicht so vorankommen, als wie wenn sie allein stände. Dieses ist schon eingetreten, denn wir können es uns nicht verhehlen, daß man zu allen Zeiten auf Heidelberg mehr verwendet hat und noch verwendet, als auf Freiburg, und wir dürfen daher mit aller Sicherheit erwarten, daß Freiburg noch mehr sinkt, und Heidelberg sich doch nicht so erhebt und so erhält, als wenn es allein bestände und man dorthin alle jene Kräfte ungetheilt verwenden könnte, welche bei unserm kleinen Lande nicht so beschaffen sind, daß sie ohne Nachtheil zersplittert werden können. Alles dieses ist gar nicht zu bestreiten. Stellen Sie sich vor, wir hätten nur eine Universität und ich wollte Ihnen vorschlagen, noch eine zu errichten. Werden Sie mir nicht in's Gesicht lachen? Werden Sie nicht glauben, ich befände mich nicht bei Sinnen? Aber wenn Sie dieses thun würden, sehen Sie

nicht ein, daß Sie damit den bestehenden Zustand der Dinge verurtheilt und daß Sie mir zugegeben haben, daß der Bestand zweier Universitäten für uns nachtheilig ist, und daß die Wissenschaft mehr befördert würde, wenn wir nur eine Universität, eine weithin strahlende Leuchte der Wissenschaft besäßen, als wenn wir zwei täglich schwächer werdende Leuchten des Wissens unterhalten müssen, von denen die eine in Freiburg am Erlöschen ist.

Wenn die neue Errichtung einer zweiten Universität eine vollständige Unmöglichkeit wäre, wie soll es denn kommen, daß alsdann der Bestand zweier Universitäten gut und zweckmäßig und deshalb zu erhalten wäre? Glauben Sie mir, meine Herren, es ist ein wahrer Grundsatz der Staatsklugheit, daß alles Jenes, welches nach unzweifelhaften Verhältnissen und Zuständen der Gegenwart nicht als Neues im Staate eingeführt werden kann, sich selbst überlebt hat, wenn es besteht, und daß es daher je früher je besser zu verändern, und den neuen Verhältnissen der Gegenwart anzupassen ist. Alle so vielfache Anforderungen an den Staat und an seine öffentlichen Anstalten, also auch an die Universitäten sind aber in einem unverkennbaren Steigen begriffen, und die Gegenwart weist uns überall die Schwierigkeiten nach, mit denen die kleinern Staaten gegenüber den größern zu kämpfen haben, um mit ihnen in allen diesen vielen Anforderungen einen gleichen Schritt halten zu können, der nur dadurch möglich wird, daß man im kleinen Staat seine geringern Kräfte nicht an mehreren Orten zersplittert, sondern auf einen Punkt hin vereinigt. Eine Universität können wir so ausstatten, daß sie mit allen andern Deutschlands wetteifern kann, mit zwei Universitäten bleiben wir jetzt schon und noch mehr für die Zukunft zurück. — Ich könnte nun noch eine Masse von besondern, meinen Vorschlag unterstützenden Thatsachen und Erscheinungen anführen, allein ich will es unterlassen, denn man soll seine schwarze Wäsche zu Haus und nur in der höchsten Noth auf dem offenen Markt reinigen. Doch so viel wird jedem, der seine Augen nicht mit seinen eigenen Interessen verbündet, deutlich seyn, daß der Dienst für wahrhafte und freie Wissenschaft, zu dem ich mich auch als schuldig bekenne, nicht an den Fortbestand unserer beiden Universitäten gebunden ist, sondern daß wir gerade durch ihre Vereinigung die an einem Orte hereinbrechende Verdunkelung bannen, und der ächten Aufklärung und der freien Bewegung der Wissenschaften einen wesentlichen Dienst erweisen werden.

So unzweifelhaft mir daher die Rathslichkeit und selbst die jeden Tag steigende Nothwendigkeit der Aufhebung einer unserer gelehrten Universitäten erscheint, so würde ich

nich doch noch besinnen, sie vorzuschlagen, wenn ich nicht mit diesem Vorschlag gerade in Beachtung der dringenden Anforderungen der Gegenwart den weitem verbinden könnte, an die Stelle der aufgehobenen Universität die polytechnische Schule unter ihrer Vergrößerung mit einer landwirthschaftlichen und kameralwissenschaftlichen Fachschule zu setzen, und damit in größeren Verbindungen auf nur eine gelehrte Universität nicht nur die gelehrten Wissenschaften mehr zu befördern, sondern auch den auf einer solchen neuen Universität zu lehrenden Fächern jene höhere Pflege angedeihen zu lassen, die sie gegenwärtig bei ihrem großen wissenschaftlichen und praktischen Werth in so hohem Grade verdienen.

Ich bin gewiß nicht gemeint, den großen Nutzen und damit die Nothwendigkeit der Erhaltung unserer deutschen Universitäten zu bestreiten. Ich bin im Gegentheil als Deutscher stolz darauf, in ihnen den Hauptheerd europäischer Geistesbildung und Wissenschaften zu erkennen und zu schätzen. Aber ich hielt es gerade für eine Herabsetzung der Leistungen und Wirkungen unserer deutschen Universitäten, wenn man die Zeitgemäßheit einer solchen neuen Universität bestreiten, wenn man behaupten wollte, daß unsere so ziemlich in ihrem ursprünglichen Zustande beharrenden deutschen Universitäten dem Umfang des jetzigen Wissens genügen. Für den zur Bervollkommnung im Geiste geschaffenen Menschen kann wissenschaftlicher Unterricht und darin hauptsächlich liegende ächte Aufklärung und freie Geistesbildung nicht das vorbehaltene Eigenthum von vier Universitäts-Fakultäten und den sich ihrem Unterrichte widmenden Zöglingen seyn, und hätten unsere Universitäten ihre Forschungen und ihre daraus geschöpfte wissenschaftliche Bildung nur auf diese vier Fakultäten beschränkt, so hätten sie ihre hauptsächlichste Aufgabe hintangesezt, mit der Leuchte des menschlichen Geistes alles das zu erbellen, was die voranschreitende Zeit und die gestiegene Anforderung des Lebens verlangt. Allerdings hat man auf unsern Universitäten seine Forschungen und sein Wissen über den ältern Kreis der vier Fakultäten hinausgetragen, aber die damit erzeugte weitere Tochter ist zumal in der raschen und fruchtbaren Entwicklung der neuern Zeit, der sie alsbald überantwortet wurde, groß und stark geworden, und verlangt laut eine Selbstständigkeit im eigenen Gang. Allerdings werden unsere gelehrten Universitäten fortan die oberste Epize der wissenschaftlichen Bildung in der Theologie, der Rechtswissenschaft, der Medicin und der eigentlichen Philosophie seyn und bleiben. Aber unsere Zeit hat in den verwickelten Staatseinrichtungen, im gestiegenen Handel und Wandel so viele neue Anforderungen und Zustände

geschaffen, die überall hin verbreitete Aufklärung und Bildung stellt an das Thun und Schaffen jedes Standes so großes und mannigfaltiges Verlangen, daß alleinige handwerksmäßige Bildung und bloße hergebrachte Ueberlieferung darin nirgends mehr ausreicht, sondern daß tiefere geistige Ausbildung und wissenschaftlicher Unterricht in allen noch sehr verschiedenen Standesfächern mehr oder minder nöthig und Jedem von einem großen Nutzen ist. Sehen wir nur auf den ungeheuren Aufschwung der Gewerbe in der neuesten Zeit, der durch die mächtigen Triebfedern des Verkehrs, durch Eisenbahnen und Dampfschiffahrt noch so sehr befördert wird, so finden wir, daß schon das einfachste Gewerbe des Handwerkers zu seinem guten Betrieb irgend Kenntnisse der Mathematik oder der Naturwissenschaften verlangt, und fassen wir erst die höhern Gewerbe, insbesondere das für die Wohlfahrt des Ganzen so wichtige, deshalb sorgsam im Inland zu pflegende Manufakturwesen in das Auge, so erfordert es in seiner jetzigen Gestalt Kenntnisse und Bildung — ein geistiges Kapital — das für wahr nicht geringer als das eines Juristen. Der in all dem nothwendige wissenschaftl. Unterricht muß aber bis zu der Höhe ertheilt werden, wo er zur Ausübung des Gelernten im erwählten Fach angewendet werden soll, und steht sodann der Höhe des gelehrten Unterrichts auf unsern Universitäten gleich. Für sich selbst sind sodann die vielen besondern Unterrichtszweige dieser neuen Fächer schon auf einen solchen Punkt wissenschaftlicher Höhe gelangt, daß sie den Unterrichtszweigen unserer gelehrten Universitäten gleich kommen, und es ist daher um so weniger etwas im Wege, dieser neuen Unterrichtsanstalt den Rang und alle Rechte einer Universität, auch ihre Vertretung in der ersten Kammer beizulegen, als das Gewicht und der Werth aller ihrer Fächer für die Zustände des Staats nicht geringer ist, als das der Universitäts-Fakultäten.

Gerade bei uns kann all das am wenigsten bestritten werden, denn in unserer polytechnischen Schule besitzen wir schon die vollständigste Anerkenntniß, daß höherer wissenschaftlicher Unterricht für alles in ihr zusammengefaßtes, an sich neues oder neu begründetes Fachwissen unbedingt nöthig ist, und in ihrer Blüthe, in ihrem trotz mancher ungünstigen Verhältnisse gewiß großen Besuch von mehr als 400 Zöglingen, besitzen wir bereits den sichersten Beweis der Zeitgemäßheit einer solchen neuen Universität.

Auf die Mathematik und die Naturwissenschaft als die gemeinschaftliche Grundlage ihres gesammten Unterrichts, gebaut und in die Fachschulen der Forstwissenschaft, der Baukunst, des Wasser- und Straßenbaues, der Handelswissenschaft und der höhern Gewerbstunde getheilt, steht un-

fere polytechnische Schule vortrefflich in ihrer Anlage beschaffen, und voll der sichersten Hoffnung auf eine glänzende Ausbreitung da, wenn man ihr nur den gehörigen Raum dazu gibt. So wie sie aber hier besteht, sind ihr alle Aussichten auf eine fernere Vergrößerung benommen. Ihre gegenüber den wachsenden Anforderungen täglich geringfügiger werdenden Mittel verbieten es, ihr bekannte, Ruf und Ansehen besitzende Lehrer zu gewinnen, und auch nur die vielen tüchtigen an ihr befindlichen Lehrer so zu belohnen, wie es ihre trefflichen Dienste verlangen. Man mußte ihnen deshalb Nebengeschäfte, und damit Nebenbefoldungen geben, und entzieht dadurch der Anstalt nicht selten ihre besten Kräfte. Die doch gerade bei dieser praktischen Lehranstalt so nöthigen Modellsammlungen und Laboratorien sind dürftig ausgestattet. Durch den nicht genug zu beklagenden Mißgriff der Herabsetzung der polytechnischen Schule auf den Rang einer bloßen Mittelschule hat man sich selbst jeden Schritt zur weitem Vergrößerung und fernern Ausbildung der Anstalt versperrt, und da jetzt schon ihr Gebäude viel zu eng ist, und man keine Anstalt macht, dasselbe zu vergrößern, so muß ich glauben, daß man eine größere Ausdehnung gar nicht wünscht, und mit Gewißheit ist vorauszusehen, daß sie hier zu der Blüthe und zu der Größe nicht gelangt, wozu sie nach ihrer vortrefflichen Anlage und nach den ihr so überaus günstigen Verhältnissen der Zeit mit aller Sicherheit bestimmt wäre. Nirgends ist aber auch nur ein Stillstand gefährlicher als in den Unterrichtsanstalten, welche, wenn sie sich erhalten, wenn sie blühen sollen, mit der immer fortschreitenden Wissenschaft selbst fortschreiten und sich erweitern müssen. Jeder Stillstand ist hier ein Rückschritt, und wenn heute anderwärts eine polytechnische Schule nach der Anlage unserer errichtet, und mit mehr Mitteln ausgestattet wird, so ist unsere morgen dem Verfall mit unsern Unversitäten preisgegeben. Setzt man sie dagegen auf den Platz der aufgehobenen gelehrten Universität mit größern Mitteln, in ausgedehntere Räume, in den höhern Rang in das größere Ansehen derselben, so wird sie schnell und sicher an Ausdehnung gewinnen, an Besuchern wachsen, und sich in allem dem durch die mitwachsenden bedeutenden auf sie zu verwendenden Lehrgelder immer mehr begründen und befestigen.

Mit dieser gewerbswissenschaftlichen Universität ist aber zugleich zur Erfassung der gesammten Volkswirtschaft eine landwirthschaftliche Fachschule zu verbinden. Für unser Land, dessen Hauptnahrungsquelle in der Landwirthschaft besteht, ist es kein geringer Mißstand, darin keine Unterrichtsanstalt zu besitzen. So lange die Landwirth-

schaft im Schlandrian hergebrachter Uebertieferungen betrieben wurde, mochte dieses angehen. Allein bereits haben sich aus den gesammelten Erfahrungen allgemeine Grundsätze abgeleitet, bereits hat die gestiegene Wissenschaft auch den Ackerbau beleuchtet, und vielfache nicht geringe Kenntnisse namentlich in der Naturwissenschaft sind jetzt zum erspriesslichen Betrieb der gesammten Landwirthschaft unbedingt erforderlich. Dann ist aber auch ein Unterricht darin nicht nur nöthig, sondern zum Wohl des ganzen Ackerbaues höchst nützlich, denn indem wir dadurch den größern Gutsbesitzern, die sich bereits der eigenen Bewirthschaftung ihrer Güter zugewendet haben, die Gelegenheit verschaffen, sich die zur einträglichen Bewirthschaftung ihrer größern Güter unbedingt nöthigen Kenntnisse zu erwerben, erreichen wir zugleich zum großen Nutzen für die Wohlfahrt des Ganzen damit den höhern Stand des gesammten Ackerbaues, daß die kleinern rings um die größern wohnenden Gutsbesitzer auf ihren kleinern Gütern das nachahmen, was sie auf den größern Gütern als nützlich und als bewährt gefunden haben. Sicherlich würde man zwar fehl gehen, wenn man glauben wollte, es ließe sich die Landwirthschaft so von der Erfahrung und der lebendigen Uebung losschälen, wie es z. B. bei der Rechtswissenschaft gelungen ist, und sie ließe sich also ebenso gelehrt dociren wie diese. Aber noch viel mehr würde man fehl gehen, wenn man glauben wollte, daß noch gegenwärtig aller wissenschaftliche Unterricht in der Landwirthschaft entbehrlich wäre, und daß es zum guten Betrieb derselben genüge, wenn der Sohn den Pflug führt wie der Vater. Die größere Landwirthschaft, insbesondere die Verbindung der Viehzucht mit dem eigentlichen Feldbau bedarf jeden Tag sowohl zur Gewinnung als wie zur guten Verwerthung ihrer Erzeugnisse größere und mannigfaltigere Kenntnisse, und wenn man darin den so nöthigen wissenschaftlichen Unterricht erteilt, so wird man der künftigen Landwirthschaft jene so vielfache Verluste ersparen, welche dem jetzigen Landwirth dadurch zugehen, daß er seine Kenntnisse hauptsächlich auf dem Weg eigener Erfahrungen sammelt, und dafür nicht selten aus eigenem Sack theures Lehrgeld zahlen muß. Obschon man doch gewiß glauben sollte, daß die Bäume im Wald am ehesten ohne menschliches Zuthun wachsen könnten, so hat doch bekanntlich der Betrieb der Forste nach den Lehren der Forstwissenschaft den größten Nutzen erzeugt, und sicherlich haben die auf die Forstschule verwendeten Landesgelder gute Zinsen getragen. Gegenüber der Forste sind aber unsere Fruchtfelder, Wiesen und Weinberge doch gewiß auch zu berücksichtigen, und daß sie nicht in demselben Maas Domäneneigenthum sind, wie

unsere Wälder, wird kein triftiger Grund seyn, für eine landwirthschaftliche Schule nichts zu verwenden. Allerdings wird zur Pflege gelehrten Wissens mit Recht nicht wenig Geld vom Lande verwendet, so wie aber die gestiegene Aufklärung und Wissenschaft auch in der Landwirthschaft eingedrungen ist, so ist es bei dem hohen Werthe derselben für das ganze Land nicht mehr als billig, auch für die Erwerbung der ihr nöthigen Kenntnisse eine Unterrichtsanstalt zu begründen, und damit die Landwirthschaft auf den höhern Standpunkt zu führen, der eben, wie man nie aus den Augen verlieren darf, in jetziger Zeit der verbreiteten Geistesbildung in Allem durch wissenschaftlichen Unterricht erreicht, und allein darauf fest und sicher begründet wird. Gewiß, die Errichtung einer landwirthschaftlichen Fachschule ist nicht nur ein Bedürfnis unserer Zeit, sondern eine gerechte Anforderung des Hauptstands unserer Bevölkerung, und ihre Verbindung mit der polytechnischen Schule, in welcher in der Forst-, höhern Gewerbs- und Handelsschule schon so viele mit der Landwirthschaft verwandte Kenntnisse gelehrt werden, bietet sich von selbst dar, und wird sie auf eine wissenschaftliche und doch lebensfrische Höhe wie nirgends anderswo bringen, weil sie gerade in dieser Verbindung mit den andern der Zeit entsprossenen Fächern immer in der fortschreitenden Entwicklung des Lebens und in dem Bereich seiner Bedürfnisse erhalten wird.

Ebenso zweckmäßig, ja höchst nothwendig ist die Uebertragung des Kameralfachs auf diese neue Universität, und damit deren Erhebung zu einer allgemeinen obersten staats- und volkswirthschaftlichen Lehranstalt. Seither mit der philosophischen Fakultät unserer gelehrten Universitäten verbunden, muß diese Verbindung des Kameralfachs mit der Philosophie gewiß auffallen. Jene, welche Steuern zahlen müssen, mögen wohl des Unterrichts im Gleichmuth stoischer Philosophie bedürfen, zu was aber jene, welche Unterricht im Steuererheben erhalten, die Philosophie nöthig haben, weiß ich nicht, und ich kann mir diese Verbindung nur damit erklären, daß man die philosophische Fakultät auf unsern deutschen Universitäten nicht mehr als die oberste Spitze des Wissens, sondern nur als die allgemeine Versorgungsanstalt für all das in der Zeit neu geborne Wissen betrachtete, was in den andern Fakultäten keine Unterkunft fand und erhielt, was aber jetzt groß und stark geworden ist. Mir scheint nun überhaupt die ganze Bildung unserer Kameralisten, und zwar vom Anfang an, eine gänzlich verkehrte zu seyn. Wenn ich die Kameralwissenschaft als die Staatswirthschaftslehre, als die Wissenschaft von dem Bestande der im Bereich des Staats liegenden Menschen-, Geld- und Naturkräfte und von den

Mitteln der Erhaltung und Beförderung dieser Kräfte, so wie als die Finanzwissenschaft betrachte, als die Wissenschaft, den Staatsbedarf auf die sicherste und zweckmäßigste Weise herbeizuschaffen, so scheint mir dieses Wissen hauptsächlich auf Mathematik, Naturwissenschaft und Gewerbekunde gebaut zu seyn, und darin hat man also so bald wie möglich mit dem Unterricht zu beginnen. Wir unterrichten aber unsere Kameralisten anstatt in tüchtigen Bürgerschulen in den gelehrten Mittelschulen, hauptsächlich im Lateinischen und Griechischen, wo insbesondere in Folge des Vorzugs dieser todtten Sprachen eine Abneigung gegen die Mathematik, eine Vernachlässigung der Naturwissenschaft, und zum mindesten sey es gesagt, eine Mißachtung gegen die Gewerbe besteht, und wo also für die Grundlage und Bildung des Kameralisten so viel wie nichts gethan wird. Kommt er nun auf die Universität, so muß er vor allem die ihm beigebrachte Abneigung gegen die Grundlagen seiner Wissenschaft überwinden, er muß sich die Vorkenntnisse seines Fachs erst auf der Universität erwerben, und soll nun nicht nur die nicht wenigen eigenthümlichen Lehrgegenstände seiner Wissenschaft, sondern auch noch die mannigfaltigen speciellen und praktischen Fachstudien betreiben, welche gegenwärtig ein tüchtiger Finanzmann bedarf. Alle dergleichen Fachstudien der Chemie, der Physik, der Botanik, der Mineralogie, namentlich in ihrer Anwendung auf die Gewerbe, sind jedoch auf unsern Universitäten bloße Nebensachen, und für die dem Finanzmann so nöthigen Kenntnisse in der Handelswissenschaft und in der Gewerbekunde insbesondere in der höhern, ist auf unsern Universitäten so viel wie keine Gelegenheit vorhanden, sie zu erwerben. Jeden Tag steigt aber für das Finanzwesen der deutschen Staaten die Bedeutung des Handels und der Gewerbe, und während also davon unsere Kameralisten täglich mehr Kenntnisse bedürfen, lernen sie davon so viel wie nichts, wissen also auch davon nicht viel, und müssen sich erst in ihrem Amtsleben durch Geschäfts-Erfahrungen auf theure und schwere Kosten des Handels und der Gewerbe ihre alsdann jeder wissenschaftlichen Gründlichkeit entbehrende Kenntnisse sammeln.

Der aller sichern und festen Grundsätze entbehrende hin und her schwankende Entwicklungsgang des Zollvereins, die ganze hin und her gezogene, nun Gottlob endlich und gut entschiedene Frage des Zuckerzolls ist dessen der schlagendste Beweis, und die so mühsam um ihren Bestand ringende täglich mehr bedrohte Baumwollenindustrie, die hauptsächlich Grundlage des gesammten Manufakturwesens klagt laut um eine große Unkenntnis ihrer Verhältnisse. Sicherlich bin ich weit davon entfernt, die

Cameralwissenschaft nun auf einmal zur alleinigen Handelswissenschaft und bloßen Gewerkskunde umzubilden, aber mit vielen Unterrichtszweigen unserer polytechnischen Schule verbunden, insbesondere auf die gemeinschaftliche Grundlage der Mathematik und der Naturwissenschaften gebaut, bietet sich ihre Verbindung mit der polytechnischen Schule von selbst dar, und auf der flachen Hand liegt es, daß die Vereinigung des wissenschaftlichen Unterrichts im Cameralsach mit dem wissenschaftlichen Unterricht im Forstwesen, in der Landwirtschaft, in der Handlungswissenschaft, in der höhern Gewerkskunde an einer und derselben Anstalt und in der gleichen Höhe mit einer Universität dem Cameralsach erspriesslicher ist, als seine Verbindung mit der Theologie, Medicin, Philosophie und selbst der Rechtswissenschaft, indem das, was der Cameralist von der letztern bedarf, populäre Rechtskunde, ihm auf einer solchen Universität der Neuzeit besser gegeben wird, als wenn er, wie seither, Institutionen des römischen Rechts vor 1000 Jahren hört. Ein Kind der neuern Zeit und zwar das erstgeborne, hängt das Cameralsach offenbar mehr mit den Fächern der polytechnischen Schule als seinen Geschwistern des jetzigen Lebens zusammen, und wenn wir unsere Finanzmänner mit und neben diesen Geschwistern erziehen, so werden wir sie auch mehr wie seither für das Leben bilden, und wir werden damit in unserer gewohnten deutschen Gründlichkeit das Cameralsach in seiner vollständigen Ausdehnung auf den hohen Punkt wissenschaftlicher und doch lebendiger Ausbildung hinführen, der ihm bei seiner überaus großen Bedeutung für die Wohlfahrt des Staats gebührt, und den es seither in seiner Verbindung mit der gelehrten Universität nicht erreicht hat, wo man es eben doch nur als eine Nebensache, als einen nicht ebenbürtigen Eindringling betrachtete. Gerade damit würde das gerechte Ansehen dieses täglich wichtiger werdenden Zweigs des Wissens wachsen, denn auf einer solchen Universität der Neuzeit wäre das Cameralsach in seinem Zusammenhang mit allen übrigen Fächern die oberste Spitze der dortigen wissenschaftlichen Universität, während man es jetzt bei der gelehrten Universität nur so um Gottes willen hinten drein gehen läßt. Die leidige Schulweisheit, die auch auf unsere seitherige Staatswirthschaftslehre übergegangen ist, diese so gemeinschädliche Mißgeburt unserer deutschen Universitäten, die Losschälung der Wissenschaft von den Zuständen und Anforderungen des Volks, die Abtödtung des Wissens von aller frischen und lebendigen Anschauung und seine Umschaffung zu bloßen Begriffsformeln, die uns in der gemeinen deutschen Rechtswissenschaft ein unnationales Recht und ein kitchisches Gerichtsverfahren aufgedrungen hat,

und noch aufdringt, ist in neuerer Zeit nirgends so sehr zum Vorschein und zum Bruch mit den Zuständen und den Bedürfnissen der Gegenwart gekommen, als in der Thatfache, daß die unfruchtbaren scheinweisen Lehren unserer gelehrten Schule der Nationalökonomie so gänzlich den dringenden Anforderungen der jetzigen Zustände widersprechen. Wahrlich hohe Zeit ist es, die Bildung unserer Finanzmänner dem fruchtbringenden Leben durch ihre Vereinigung mit dem übrigen lebendigen Unterricht der praktischen Wissenschaften zuzuwenden, denn von ihnen verlangt die nahe Zukunft nicht nur die Lösung der Fragen über den Schutz und damit über die Blüthe und den Fortbestand des Handels und der Gewerbe in Deutschland, sondern auch die Lösung der wichtigen socialen Frage, der Organisation der Arbeit und die Angabe der richtigen Mittel zur Abwendung der gänzlichen Verarmung der Massen der Besitzlosen. Wenn aber Jemanden die Lösung dieser ersten Fragen der Gesellschaft gelingen wird, so werden wir Deutsche es seyn, welche alsdann zur Lösung dieser Fragen nicht nur die durchdringende Gründlichkeit unserer wissenschaftlichen Kenntnisse, sondern auch das hier Nöthigste in uns tragen, ein liebevolles Gemüth für unsere Mitbrüder und ein tiefes Gefühl für Recht und Ordnung.

Die Mittel zur Erschaffung der staats- und volkswirthschaftlichen Universität liegen übrigens in der Aufhebung einer der gelehrten Universitäten und da die beiden weiteren Fachschulen für die Landwirtschaft und das Cameralsach nicht wenig zur Vergrößerung der Anzahl der Zöglinge, also zum Wachsthum der auf die Anstalt zu verwendenden Lehrgelder beitragen werden, so sollten wir gegen diese Erweiterung um so weniger Anstände finden, als uns gerade die Geschichte der Entwicklung unserer deutschen Universitäten die wohlthätigen Folgen der Vereinigung der mit einander in Verbindung stehenden Wissenschaften an einer und derselben großen Unterrichtsanstalt beweist. Wir dürfen mit Gewißheit annehmen, daß die treffliche und dauerhafte Entwicklung unserer deutschen Universitäten in einem hohen Grad dem Umstand zuzuschreiben ist, daß man den Unterricht in den einzelnen Wissenschaften nicht nach ganz von einander getrennten Spezialschulen zerplitterte, sondern, obschon nach vier Fakultäten geschieden, an einer und derselben obersten Anstalt vereinigte, und somit eine gleichmäßige, feste, den Fortschritt der Wissenschaft alsbald auf die andere übertragende Fortbildung des gesammten an den Universitäten vereinigten Wissens erreichte. Benutzen wir diesen Fingerzeig auch für die zu errichtende volks- und staatswirthschaftliche Universität. Vereinigen wir in ihr alle die Fächer des an sich neuen Wissens, oder des durch neue Lehre neubegründeten Wissens in der

Forstwissenschaft, dem Bergbau, der Baukunst, dem Ingenieurwesen, der Handelswissenschaft, der höhern Gewerbskunde, der rationellen Landwirtschaft und der Cameralwissenschaft, welche durch die große Aehnlichkeit ihres Wissensbedarfs und insbesondere durch ihre gleichmäßige Entstehung und Ausbildung in der neuern Zeit schon in der Grundlage ihrer besondern Zustände so fest aneinandergebunden sind, so werden wir ganz das gleiche Ergebnis, eine gleichmäßige feste großartige Entwicklung der ganzen Anstalt erreichen, weil wir alsdann durch diese Vereinigung jeden Fortschritt dieses neuen Wissens, jede Entdeckung in dem noch so tief verhüllten Gebiet der Natur alsbald auf ein großes weites Feld der Anwendung und damit der Bestätigung und fernern Fortbildung auszubreiten im Stande sind.

Man wird vielleicht dagegen sagen, daß alles dieses noch besser durch die Verbindung des neuen Wissens mit einer gelehrten Universität erreicht würde. Allein dieses scheint mir nicht der Fall zu seyn. Mag unser gelehrtes Universitätswesen gewissermaßen die Mutter dieses neuen Wissens seyn, so ist diese Tochter groß und stark geworden, und verlangt dringend ihren eigenen Haushalt. Von einander getrennt, wird jede ihren eigenen Weg gehen. Zu einander geworfen, stoßt eine an die andere, verkümmert sich gegenseitig Bestand und Fortbildung, und nur zu sehr wäre zu besorgen, daß die Tochter als Stiefkind behandelt würde. Bei dem großen Feld des Unterrichts auf unseren gelehrten Universitäten, bei der täglich wachsenden Ausdehnung des lebendigen neuen Wissens, wäre eine allgemeine Uebersicht über alles, und eine gleichmäßige Fortbildung für jedes höchst schwierig, und bedenke ich die Richtung unserer gelehrten Universitäten, welche mehr auf das allgemeine menschliche Wissen und seine geschichtliche Entwicklung in der Vergangenheit hinzielt, und erblicke ich die nähere Richtung des neuen Wissens auf die Anforderungen des Lebens und auf die Bedürfnisse der bestehenden Staatsgesellschaft, so möchte diese verschiedenartige Richtung auf einer und derselben Anstalt leicht eine fortwährende Reibung und somit eine gegenseitige Hemmung in den Leistungen beider erzeugen. Von einander getrennt mögen sie und werden sie beide in ihrem weiten Feld mit einander wetteifern, und wenn die neue Universität in diesem Wettstreit die alte, ehrwürdige gelehrte Universität mehr der Richtung auf die Zustände und Bedürfnisse des gegenwärtigen Lebens zuwendet, die man in einer hochgelehrten Zerstretheit und bei den tiefen Forschungen in den nebelgrauen Fernen des Alterthums hie und da verloren hat, so wäre diese Wirkung der neuen Universität

fürwahr nicht ihr geringstes Verdienst. Bei uns würde übrigens diese Vereinigung schon daran scheitern, daß man alsdann im Fortbestand zweier gelehrten Universitäten nicht nur keine Mittel zur Erweiterung der polytechnischen Schule, sondern nicht einmal Mittel zur Erhebung unserer gelehrten Universitäten auf einen höhern Standpunkt befäße.

Daß man aber nicht nur hier die polytechnische Schule, sondern auch eine oder die andere gelehrte Universität aufhebt und alles und jedes nur in einer Anstalt vereinigt, das geht mir zu weit, das geht mir hauptsächlich aus dem Grund zu weit, weil mir der Nutzen und die Zweckmäßigkeit dieser gänzlichen Vereinigung für jetzt höchst zweifelhaft erscheint, und weil ich glaube, daß sich der Vortheil dieser Vereinigung erst aus den Erfahrungen des abgeforderten Gangs beider Universitäten wird entnehmen und beweisen lassen.

Frägt man nun, welche unserer gelehrten Universitäten aufzuheben wäre, so will ich darauf zwar meinen Antrag nicht ausdehnen, meine Meinung will ich aber dahin aussprechen, daß mir die Aufhebung von Heidelberg als gelehrte Universität am zweckmäßigsten erscheint. Freiburg ist bekanntlich zu einem nicht geringen Betrag auf Stiftungen gegründet, deren Uebertrag auf Heidelberg schwierig wäre. Die Verlegung der protestantisch theologischen Fakultät nach Freiburg kann ohne Anstand geschehen. Die Verlegung der katholisch theologischen Fakultät nach Heidelberg wäre aber zumal in jetziger Zeit kaum ausführbar, und sie allein in Freiburg zu lassen, wäre höchst gefährlich, indem gar leicht ein Jesuitencollegium daraus werden könnte. Betrachten wir aber unsere jetzigen deutschen Zustände, so finden wir in ihnen die klar ausgesprochene Richtung, nicht nur im wiedererwachten Bewußtseyn der deutschen Nationalität die verschiedenen deutschen Staaten zu einer nähern Einheit zu verbinden, sondern auch die vom jetzigen Deutschland getrennten deutschen Volksstämme wiederum näher zum Gesamit-Vaterland anzuziehen. Die Schweizer sind in ihrer Mehrheit ein solcher vom deutschen Vaterland getrennter Volksstamm, und sie wiederum näher in die deutschen Zustände hineinzuziehen, ist hauptsächlich für uns, an ihrer Grenze gelegen, eine wichtige Aufgabe und heilige Pflicht. Wenn nun zwar ein gemeinschaftliches Handels- und Gewerbswesen die Aufnahme der Schweiz in den deutschen Zollverein, dazu das Hauptmittel wäre, so steht dieses nicht in unserer alleinigen Hand, was aber in unserer alleinigen Hand steht, das ist Vereinigung der Universität Heidelberg mit Freiburg, das ist damit die Errichtung eines trefflichen, weithin seine Strahlen werfenden Hauptheerds der Wissenschaft an der Grenze der Schweiz,

an welchem deren Söhne ihre wissenschaftliche Bildung und damit das Band eines gleichen wissenschaftlichen Lebens zumal in dem empfangen können, was, wie die Theologie und die Rechtswissenschaft so eine mächtige Einwirkung auf die öffentlichen Zustände des Staats besitzt. Wäre Freiburg mit seinen so vielen alten und neuen Beziehungen zu der Schweiz immer eine ausgezeichnete Universität gewesen, so wären in neuerer Zeit die zwei Universitäten Bern und Zürich nicht entstanden, und wird Freiburg durch seine Vereinigung mit Heidelberg auf eine hohe Stufe wissenschaftlichen Lebens und Unterrichts erhoben, so ist mit Sicherheit vorauszusehen, daß die mit geringen Mitteln ausgestatteten, ihren Lehrern ohnedies keine Sicherheit ihres Bestands darbietenden Universitäten der Schweiz mit Freiburg nicht weiteifern können, und daß sie daher früher oder später wieder eingehen werden. Auch das mit dem französischen Element kämpfende, immer noch deutsche Elsaß würde in dem glänzenden wissenschaftlichen Aufschwung Freiburgs einen nicht geringen Beistand in seinem Kampf und seinem deutschen Fortleben erhalten, und in diesen Betrachtungen mir gefallend, erachte ich die Vereinigung Heidelbergs mit Freiburg und damit die Erhebung Freiburgs auf einen hohen wissenschaftlichen Standpunkt nicht nur für einen großen Vortheil für uns, sondern für eine Anforderung von ganz Deutschland. Ueberdies bietet Heidelberg bei weitem mehr Platz und Gelegenheit zu einer großartigen und unausbleiblichen Entwicklung der alsdann dorthin zu verlegenden volks- und staatswirthschaftlichen Universität dar. Durch die Eisenbahn mit Mannheim verbunden, liegt es für die Ingenieure am Rhein und am Neckar, in der Ebene, im Thal, in den Bergen, und für die Forstschüler mitten im ebenen und höchsten Gebirgswald, für die höheren Gewerbs- und Handelsschüler bei seinen eigenen vielen Gewerben und am großen Gewerbs- und Handelsplatz Mannheim gelegen, bietet es allen diesen die größten, anderwärts nicht in diesem Maße bestehenden Vortheile dar.

Und wenn ich bedenke, daß bei Heidelberg im Umkreis von zwei Stunden, in Handschuchsheim, die Mandel gedeiht, und auf dem Kaiserstuhl kaum das Heidekorn reift, daß um Heidelberg der größte Fruchtbau und zugleich der Bau aller deutschen Handelspflanzen betrieben wird, so ist Heidelberg für die Landwirthschaftsschule, noch dazu mit seinem großartigen botanischen Garten, ein Platz, wie er in ganz Deutschland nirgends zu finden ist. Gewiß alle Bedingungen für ein glänzendes Wachsthum der dorten zu errichtenden volks- und staatswirthschaftlichen Universität der Neuzeit sind für Heidelberg so ausgezeichnet günstig, daß ein

Besuch von mehr als 1000 Schülern nicht nur aus ganz Deutschland, sondern selbst aus den nicht deutschen Staaten, mit Sicherheit zu erwarten ist, und daß selbst bei späterer Errichtung anderer gleicher Anstalten in Deutschland Heidelberg immer die oberste bleiben wird.

Fasse ich mich nun kurz zusammen, so scheint es mir erwiesen, daß der Bestand zweier Universitäten für uns zu viel ist, und daß ihre Vereinigung zu einer gerade im Interesse der gelehrten Wissenschaften nöthig ist, um durch größere Verwendung auf nur eine Universität und durch ihre bessere Ausstattung sie auf einen höhern Standpunkt erheben zu können. Die jetzige Zeit verlangt aber dringend nicht nur eine Pflege der gelehrten Wissenschaften der vier Universitätsfakultäten, sondern auch Pflege der geistigen Ausbildung und des wissenschaftlichen Unterrichts in den so mannigfaltigen Erfordernissen des nationalwirthschaftlichen Staatsdienstes, der Gewerbe, des Handels, des Ackerbaues, und zwar einen Unterricht bis zur gleichen Höhe mit dem an der gelehrten Universität, bis zum Eintritt des Schülers in das Leben, in die Uebung der empfangenen Lehre. Deshalb müssen wir die polytechnische Schule zu einer Universität erheben und sie noch mit einer Ackerbau- und Cameralschule vergrößern. Hier in Karlsruhe ist dieses unausführbar, und bei Aufhebung einer gelehrten Universität bietet sich die Verlegung der vergrößerten polytechnischen Schule mit größeren Mitteln an einen größern Platz von selbst und um so leichter dar, als Karlsruhe durch Freiwerden des polytechnischen Schulgebäudes eine anderweite ausreichende, ihm allerdings gebührende Entschädigung erhalten kann und wird.

Auf diesem Wege, aber auch nur auf diesem Wege, werden wir in Beziehung auf die Pflege der gesammten Wissenschaft beweisen, daß wir die Gegenwart und ihre lauten Anforderungen begriffen haben, und wir werden mit der Errichtung einer solchen staats- und volkswirthschaftlichen Universität eine Lehranstalt begründen, die uns zum Ruhme und dem Vaterland durch Ausstreuung der Wissenschaft mit vollen Händen und überall hin in den aufgehenden Früchten des festern Wohlstands und der bessern Sitten zum Segen gereichen wird. Stehen wir daher nicht an, hierin den Vorrang zu gewinnen, und damit uns der mannigfachen Vortheile theilhaftig zu machen, welche im öffentlichen Leben überall sicher und mit Recht dem zufallen und gebühren, welcher der Erste das thut und unternimmt, was an sich vernünftig ist und den Anforderungen der Zeit und der fortschreitenden Entwicklung des Menschengeschlechts entspricht. Bedenken wir, daß man anderwärts auch Universitäten besitzt, welche man eben so leicht, als wie wir Heidelberg aufheben und zu einer solchen Universität der Neuzeit umschaffen kann, und daß wir alsdann neben dem steigenden Verfall unserer gelehrten Universitäten auch noch den Verfall unserer polytechnischen Schule zu beklagen haben werden, welche bei ihren hiesigen so ungünstigen Verhältnissen nur dadurch blüht, daß sie bis daher die einzige ihrer Art in ganz Deutschland ist.